

Solidarische Ökonomie : Brasilianische und deutsche Erfahrungen

Autor(en): **Schlosser, Irmtraud**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **25 (2005)**

Heft 49

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-652665>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Solidarische Ökonomie

Brasilianische und deutsche Erfahrungen

Solidarische Ökonomie, deren Wurzeln in den Erfahrungen der frühen Arbeiter- und Genossenschaftsbewegung des 19. Jahrhunderts liegen, stellt bedürfnisorientiertes Handeln in den Mittelpunkt des Wirtschaftens. Diesem Selbstverständnis (vgl. Klöck 1998) sind auch andere Formen und Modelle¹ des alternativen Wirtschaftens verpflichtet; sie verstehen sich vielfach als Gegenentwürfe zu kapitalistischen Zielen des Wirtschaftens. Solidarische Ökonomie orientiert sich nicht in erster Linie an ordnungspolitischen Kategorien von Markt oder Nicht-Markt, sondern davon unabhängig an der Befriedigung von (materiellen und nicht materiellen) Bedürfnissen. Solidarische Ökonomie versteht sich in einer doppelten Vergesellschaftung des Wirtschaftens: Sie tritt als Akteur gleichermaßen im privatwirtschaftlichen (ersten) Sektor der Erwerbswirtschaft als auch im sog. „Dritten (gemeinwesenorientierten oder Non-profit-) Sektor“² auf.

Solidarität ist hier Ausdruck einer reziproken Selbsthilfe als Werthaltung, die sich auf zwei Ebenen realisiert: Im Binnenverhältnis geht es um die Förderung der Mitglieder im Sinne demokratischer Grundwerte, insbesondere gegenseitiger Anerkennung und Vertrauen; im Außenverhältnis geht es um gegenseitige Unterstützung und Förderung sozialer, kultureller, politischer oder ökologischer Ziele. Ökonomisches Handeln ist nicht in erster Linie ergebnisorientiert, sondern prozessorientiert. Es knüpft an den ursprünglichen Sinn von Ökonomie, die ganzheitliche Sorge um und für das gesamte Haus („oikos“: Negt 2001, 308 ff.) an. Die Handlungslogik der solidarischen Ökonomie basiert auf anderen Eigentums- und Kontrollstrukturen als die kapitalistische. Dieser Aspekt betrieblicher Herrschaft ist der eigentliche Unterschied zu anderen Organisationsformen des Wirtschaftens. So gibt es keine Trennung zwischen Arbeit und Besitz an Produktionsmitteln, und die Mitglieder sind in einer doppelten Rolle als Arbeitnehmer und Arbeitgeber, in der sie alle Rechte und Pflichten der Gestaltung und Verantwortung für ihr Tun übernehmen. Die Bedeutung der solidarischen Ökonomie liegt in ihrer besonderen Leistungsfähigkeit,

- Elemente einer politischen Kultur in einem Gemeinwesen bzw. in einem regionalen Umfeld aufzubauen oder diese zu stabilisieren;
- ökonomische Innovationen zu befördern, die noch nicht oder nicht (mehr) marktfähig sind;
- soziale, psychische, kulturelle und materielle Befriedigung von Bedürfnissen bei Personengruppen zu gewährleisten, die diese weder am Markt noch durch sozialstaatliche Maßnahmen erzielen können.

Über die volkswirtschaftliche und gesellschaftliche Bedeutung der soli-

darischen Ökonomie ist vor allem in Deutschland wenig bekannt (Münkner 2000, 21). Es gibt nur wenig Zahlenmaterial über die gesamtwirtschaftlichen Leistungen dieser Ökonomie, u. a. auch deshalb, weil sich die Akteure der solidarischen Ökonomie in ihrem Selbstverständnis häufig nicht als wirtschaftlich handelnde Personen definieren. Dennoch tragen sie zum volkswirtschaftlichen Gesamtprodukt bei, wenn sie ehrenamtlich, freiwillig oder projektbezogen Tätigkeiten übernehmen, die dazu beitragen, ein Gemeinwesen zu stärken oder eine Personengruppe sozial zu integrieren.

In der wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Lehre und Forschung an Hochschulen ist der Komplex „solidarische Ökonomie“ weitestgehend unbekannt. Ihre Bedeutung zu erkunden ist deshalb auch nicht Gegenstand von Forschung(-sneugier), die nach Erkenntnissen über ihre Wirkungen, ihre Erfolge und Misserfolge sucht. Die Ergebnisse einer europäisch vergleichenden Studie (Birkhölzer u. a. 2004) über den dritten Sektor bestätigen vor allem für Deutschland die systematische Unterbelichtung der gesamtwirtschaftlichen Bedeutung von Organisationen und Initiativen, die soziale, politische oder kulturelle Ziele anstreben und die zur Erreichung dieser Ziele ökonomisch-organisatorisch tätig sind. Birkhölzer verweist in diesem Zusammenhang auf die Ergebnisse der international vergleichenden Studie CIRIEC (2000), nach der mindestens 1.86 Mio. Arbeitsplätze allein in Deutschland auf Tätigkeiten im dritten Sektor entfallen.

Im Gegensatz zur deutschen Situation, in der sich der Erfahrungsaustausch über die Entwicklung der solidarischen Ökonomie auf einige kleine Zirkel gesellschaftskritischer WissenschaftlerInnen und PraktikerInnen beschränkt, gibt es in der Literatur Hinweise auf Beispiele aus westeuropäischen Nachbarländern wie Italien, Frankreich, Spanien, Skandinavien, in denen solidarische Ökonomie anerkannte Integrationsleistungen für die nationale ökonomische und soziale Kultur erbringt.

Anders als in wohlfahrtsstaatlichen Ökonomien (West-)Europas wird Konzepten der solidarischen Ökonomie in Lateinamerika, insbesondere in Argentinien und Brasilien, große Beachtung geschenkt. Sie sind in unterschiedlichen Regionen und Wirtschaftssektoren verbreitet und dort ein Erfolgsfaktor der lokalen und regionalen Entwicklung. Der entscheidende Unterschied zur Situation in Deutschland ist die Verankerung der solidarischen Ökonomie in verschiedenen sozialen und/oder politischen Bewegungen. Anknüpfungspunkte sind dort existentielle Erfahrungen aller Bevölkerungsschichten mit Arbeitslosigkeit, informeller und prekärer Arbeit als „Normalzustand“. Das Wissen darum, dass ökonomische Strukturkrisen nicht nur Brasilien, sondern auch die reichen und entwickelten Länder treffen werden oder bereits getroffen haben, ist in diesen Ländern sehr viel deutlicher im Bewusstsein der Menschen.³ Deshalb wird die Praxis der solidarischen Ökonomie als große Chance erfahren und erlebt, schafft sie doch Bedingungen für ein menschenwürdiges Überleben

und ist zugleich eine politische Alternative und ein Gegenkonzept zu der nach wie vor dominanten neoliberalen kapitalistischen Ökonomie.

Prekäre und informelle Arbeitsbedingungen sind in Lateinamerika kein Spezifikum gering qualifizierter Arbeitskräfte oder von BewohnerInnen in sogenannten strukturschwachen Regionen. Sie beschreiben auch die zu erwartenden Arbeits- und Lebensbedingungen der meisten HochschulabsolventInnen und zwar in allen Fachdisziplinen. Die Mangelerscheinungen des Alltags waren vielfach Anlass und Themen, zu deren Bearbeitung sich Studierende und AbsolventInnen brasilianischer Hochschulen fachübergreifend zu Gruppen zusammengeschlossen haben. Aus studentischen Gruppen sind nach und nach (schon vor der Regierung Lula unter der maßgeblichen Initiative von Paul Singer⁴) Projektwerkstätten der solidarischen Ökonomie entstanden, die sich als Innovatoren und „Brüter“ für neue Beschäftigungsfelder und Übergänge aus der Wissenschaft in die Praxis erfolgreich etabliert haben. Diese Projektwerkstätten sind jedoch keine universitären „Ausgründungen“, wie das aus deutscher Sicht missverstanden werden könnte. Projekte der solidarischen Ökonomie sind immer auch solche der Selbsthilfe von Betroffenen, also als gemeinsam verantwortete und entwickelte Perspektive, als kooperatives Zusammenwirken von Menschen mit unterschiedlichen Fähigkeiten im sozialen Raum.

Auf einer Tagung der „Loccumer Initiative kritischer WissenschaftlerInnen“ (vgl. 2003) war ein Bericht über diese Beispiele der Ausgangspunkt für die Frage, wie (kritische) Wissenschaft dazu beitragen und Verantwortung übernehmen kann, damit auch in der Hochschule „Alternativen zur herrschenden Ökonomie“ besser sichtbar werden. Eine Arbeitsgruppe (Müller-Plantenberg u.a. 2005) hatte aus der Rezeption der Erfahrungen dieser Tagung heraus und der brasilianischen Beispiele der solidarischen Ökonomie die Idee, die Erkenntnisse für den europäischen Kontext aufzubereiten und eine internationale Sommerschule „Solidarische Ökonomie in Brasilien und Europa“ durchzuführen. Eine Gruppe von Studierenden und Lehrenden an Hochschulen aus dem deutschsprachigen Raum und Lateinamerika hat sich im Oktober 2004 mit Antworten beschäftigt, die das Konzept der solidarischen Ökonomie für die heutigen ökonomischen, politischen und kulturellen Herausforderungen geben kann, und wie es als Alternative zur monokulturellen neoliberalen Hauptströmung des wirtschaftswissenschaftlichen Denkens weiterentwickelt werden könnte.⁵

Was waren die Schwerpunkte der Sommerschule? Die vergleichende Betrachtung der historischen und politischen Rahmenbedingungen in Europa und Brasilien, die aktuelle Politik der EU, die Praxis der universitären Projektwerkstätten, Beispiele aus Selbsthilfeprojekten und die Kooperation mit anderen gesellschaftlichen Akteuren wie etwa den Gewerkschaften. Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede finden sich im Denken und Handeln der solidarischen Ökonomie Brasiliens und Europas? Was können wir voneinander lernen?

Um ein Verständnis dafür zu gewinnen, was die brasilianische Situation von der deutschen unterscheidet, wie die Einbettung der solidarischen Ökonomie in die sozialen Bewegungen erklärt werden kann, sei ein kurzer Einblick in die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der brasilianischen Praxis gestattet. Sylvia Leser de Mello verweist auf drei unterschiedliche Wurzeln, die dort im Bewusstsein der Menschen stark präsent seien: die kulturelle Tradition indigener Völker, in der Wirtschaft als Sorge und Verantwortung nicht nur für das „ganze Haus“, sondern auch im ökologischen Sinn im Einklang mit der umgebenden Natur steht. Das Denken in Kategorien der Ganzheitlichkeit und Nachhaltigkeit habe sich trotz oder vielmehr als Konsequenz aus den kolonialen Erfahrungen erhalten; so gab es ohne kollektive Selbsthilfe kein Überleben. Die marxistisch-sozialistischen Denktraditionen des 19./20. Jahrhunderts in den Industriezentren sind die zweite und europäische Wurzel, und schließlich die Verarbeitung politischer Erfahrungen aus der Militärdiktatur in der Folge der 60er Jahre, in der die katholische Kirche eine wichtige Rolle bei der Unterstützung von Widerstandsbewegungen einnahm. Solidarische Ökonomie in Brasilien ist so gesehen dreifach verwurzelt, während in der deutschen und europäischen Entwicklung nur die zweite Wurzel dort von Belang ist, wo Traditionen der Arbeiterbewegung erhalten geblieben sind. Im Gegensatz dazu sind im brasilianischen Bewusstsein die indigenen, europäisch-intellektuellen und religiösen Wurzeln offensichtlich präsent. Solidarische Ökonomie ist deshalb für die brasilianische Situation keine „neue Erfindung“, sondern „sie erobert den Sinn der Lebensbereiche zurück, die auch Räume des Tauschs sind“.⁶

Die brasilianische Praxis hat im Vergleich zur deutschen nicht nur den Vorteil der gesellschaftspolitischen Einbettung und Anerkennung. Das Konzept der solidarischen Ökonomie hat auch im Lebens- und Alltagszusammenhang einen anderen Stellenwert. In den brasilianischen Beispielen wurde immer wieder die Bedeutung der Menschenwürde herausgestellt. Solidarische Ökonomie hat demnach einen essentiellen Wert als Überlebensstrategie. Dieser Aspekt spielte in der Argumentation der deutschen TeilnehmerInnen keine entscheidende Rolle. Die Motive der deutschen TeilnehmerInnen gründeten eher in den Chancen der autonomen Entfaltungsmöglichkeiten eigener Kompetenzen bei der Erhaltung oder Fortentwicklung lokaler Lebenszusammenhänge.

Es gibt auch Unterschiede in der politischen Perzeption der solidarischen Ökonomie. In einer vergleichenden Betrachtung der Politiken der EU und des Mercosur hat Claudia Sanchez Bajo (in Müller-Plantenberg 2005) sich der Mühe unterzogen, das politische Verständnis der beiden Blöcke zu vergleichen.

Solidarität wird in der EU als Frage der vertraglichen Gestaltung zwischen (gleichen) Akteuren diskutiert, im Mercosur jedoch als Frage, wie eine menschengerechte Ökonomie im Sinne einer gesellschaftlichen Verteilungsgerechtigkeit erreicht werden kann.

Die *Ziele der solidarischen Ökonomie* sind im EU: Verbesserung der Bedürfnissituation von Personengruppen und Familien. Es geht nicht um Überwindung von Armut als gesellschaftliches Strukturproblem, sondern um die Formulierung einzelner Angebote zur Verbesserung der Integrationschancen von Gruppen, die gefährdet sein könnten, gesellschaftlich und ökonomisch ausgeschlossen zu werden. Im Vordergrund steht die Optimierung spezieller erwerbsförderlicher Kompetenzen, die auf die „Problemgruppen“ zugeschnitten sind. Programmziele sind Anpassung der Personengruppen an institutionelle Strukturen der Förderung und Integration in vorhandene Märkte. Solidarische Ökonomie erfüllt dabei durchaus auch eine Funktion, durch die der bereits vorhandene Niedriglohnsektor für preiswerte soziale Dienste stabilisiert und ausgeweitet wird. Im Mercosur versteht sich Solidarische Ökonomie als Entwurf eines gesamtgesellschaftlichen systemischen Konzepts, das der Bedürfnisstruktur der Bevölkerung (*economia popular*) gerecht wird mit dem Ziel, Armut zu überwinden, Demokratie und Autonomie aufzubauen und zu stärken. Demokratie- und Autonomieentwicklung zielen auf einen Wandel der Ökonomie hin zu einem bedürfnisorientierten Wirtschaften als umfassendes Zukunftsmodell, das mitgetragen und unterstützt wird durch soziale Bewegungen.

Auch die *Kultur der politischen Interessendurchsetzung* ist unterschiedlich. In der EU verstehen sich Akteure als Lobbygruppen, die in der Auseinandersetzung mit dem Staat Vorteile für sich optimieren wollen. Im Mercosur sucht man nach einem gemeinsamen Verständnis als Voraussetzung für einvernehmliche Lösungsvorschläge.

Nicht zuletzt in der *Förderphilosophie* sind die Unterschiede sehr deutlich: Best-practice-Beispiele von Genossenschaften fungieren in der EU als Modelle dessen, was förderungswürdig ist. Standardisierung und Vereinheitlichung hat Vorrang vor Vielfalt und Differenz. Eine Zusammenarbeit mit Gewerkschaften und/oder Universitäten wird nicht angestrebt, nicht nur, weil etwa die dazu erforderlichen Partner an Hochschulen fehlen, sondern auch deshalb, weil der Ausbau und die Pflege von Kooperationsbeziehungen als solche kein eigenständiges Förderziel darstellen. Förderungswürdig sind hingegen im Mercosur nicht nur Innovationskonzepte (betreffend Produkte, Dienstleistungen und Stärkung der Gemeinwesen), sondern auch die Kooperation und der gemeinsame Prozess mit anderen politischen und sozialen Akteuren. Vielfalt und Differenz durch Kooperation sind selbst Förderziele. Dazu gehört ausdrücklich auch die Zusammenarbeit mit Gewerkschaften und mit Universitäten. Brasilianische Gewerkschaften haben in größerem Umfang als deutsche einen breiten Schatz an Erfahrungen mit ArbeiterInnenselbstverwaltung, und sie haben mittlerweile auch selbst Genossenschaften gegründet, die sich zu Dachgewerkschaften zusammengeschlossen haben. Die gezielte Zusammenarbeit mit Universitäten bewirkt, dass Projekte mit gut ausgebildeten Fachleuten und SpezialistInnen angeschoben werden. Insbesondere dort, wo mit den In-

novationswerkstätten bereits eine institutionelle Infrastruktur der sozialen Solidarität aufgebaut werden konnte, wächst die Chance, auch Vorhaben zu realisieren, für die wissenschaftliches Know-how erforderlich ist. Solidarische Ökonomie lässt sich nicht auf Armutsökonomie reduzieren.

In der EU droht solidarische Ökonomie zu einer marginalen Größe zu werden. Der Eindruck überwiegt, dass das Konzept immer stärker in institutionelle Regulierungen und standardisierte Handlungsvorgaben eingezwängt wird, die sich an Erfordernissen transnationaler Konzerne orientieren. Dadurch wird solidarische Ökonomie nicht nur in ihren Handlungsspielräumen, sondern tendenziell auch aus ihrer spezifischen Handlungslogik herausgerissen. Das Prinzip der gegenseitigen Selbsthilfe unter Gleichen droht verlorenzugehen, also die Autonomie und Kontrolle darüber, wie die (politischen, sozialen, kulturellen) Unternehmensziele realisiert werden. Das Recht auf freie Assoziation und Kooperation werde, so Sanjez Bajo, durch das Ideal des „freien Wettbewerbs“ verdrängt. Das Denken in Kategorien der Konkurrenz erobert sich seinen Platz vor Kooperation und Solidarität.

In Brasilien herrscht derzeit eine Aufbruchstimmung, getragen durch Erfolge beim Aufbau und in der Vernetzung von Projekten der solidarischen Ökonomie (Bayer 2005). Jedoch auch in Brasilien ist die neoliberale Wirtschaftspolitik immer noch die vorherrschende. Deshalb sind die momentanen Erfolge mit aller Vorsicht als Anfangserfolge zu bewerten.

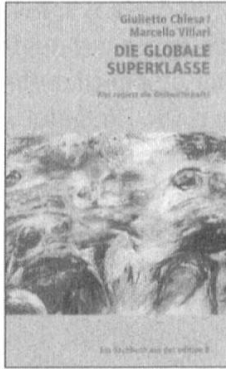
Anmerkungen

- 1 Soziale Ökonomie, *Economie sociale*, Lokale Ökonomie; Gemeinwesenökonomie, Genossenschaften, insbes. gemeinnützige und Stadtteil-Genossenschaften etc. vgl. Thilo Klöck, 1998.
- 2 Zu diesem Bereich gehören Gruppen, die aus kulturellen, sozialen, ökologischen, politischen oder eben auch ökonomischen Motiven tätig sind. In ihrem Selbstverständnis sind sie Teil einer sozialen Bewegung, einer Selbsthilfegruppe, eines Gemeinwesenprojekts oder bürgerschaftlichen Engagements.
- 3 Bernardini Cherini, Jacqueline, 2005: Für wen und für was arbeiten wir? In: Müller-Plantenberg u.a., 2005.
- 4 Ökonom und Soziologe an der Universität Sao Paolo und derzeit Sekretär für solidarische Ökonomie im Arbeitsministerium Brasiliens. Vgl. auch Singer in: Müller-Plantenberg u.a. 2005.
- 5 siehe Clarita Müller-Plantenberg, 2005.
- 6 Sylvia Leser de Mello 2005, 85: in: Müller-Plantenberg u.a., 85.

Literatur

- Bayer, Kristina, 2005: Solidarwirtschaft in Brasilien. In: Archipel, Monatszeitschrift des Europäischen Bürgerforums Nr. 130
- Birkhölzer, Karl / Kistler, Ernst / Mutz, Gerd, 2004: Der Dritte Sektor. Wiesbaden

- CIRIEC: Centre International de Recherches et d'Information sur l'Economie Publique, Sociale et Cooperative, 2000 Liege
- Loccumer Initiative kritischer WissenschaftlerInnen (Hrg.), 2003: Mut zur konkreten Utopie. Hannover
- Klöck, Thilo, 1998: Solidarische Ökonomie und Empowerment. Neu Ulm
- Müller-Plantenberg, Clarita/Nitsch, Wolfgang/Schlosser, Irmtraud (Hrg.), 2005: Solidarische Ökonomie in Brasilien und Deutschland. Wege zur konkreten Utopie. Kassel
- Münkner, Hans-H. u.a., 2000: Unternehmen mit sozialer Zielsetzung. Neu Ulm
- Negt, Oskar, 2001: Arbeit und menschliche Würde. Göttingen



Ökonomie und Politik

Giulietto Chiesa/Marcello Villari: **Die Globale Superklasse.** Wer regiert die Weltwirtschaft?. Aus dem Italienischen übersetzt von Bettina Renzoni, 176 Seiten, Broschur, Fr. 26.–, ISBN 3-85990-082-x

»Wir leben in einem Zeitalter, in dem die Macht des Bildes diejenige des Wortes ersetzt hat. In einer solchen Welt werden Traditionen und historisch Gewachsenes, alles, was dauerhaft und beständig ist, fortlaufend ersetzt durch das Vorübergehende und Flüchtige. Die Vorläufigkeit wird zum Gesetz, das unseren Alltag bestimmt und manchmal sogar bedrohliche Formen annehmen kann. Wer trotzdem noch an der Realwelt festhält, wird ausgesondert wie eine fehlerhafte oder veraltete Ware, die nicht mehr zu gebrauchen ist. Dies ist der Grund, warum die realen Lebensbedingungen der Menschen zunehmend an Relevanz verlieren.«

In jeder Buchhandlung oder direkt: **edition 8**, Postfach 3522, 8021 Zürich, info@edition8.ch www.edition8.ch



Buchhandlung am Helvetiaplatz

Stauffacherstrasse 60

8026 Zürich 4

Telefon 01 241 42 32

Telefax 01 291 07 25

helvetiabuch@smile.ch

Politik und Literatur

Von > Achternbusch bis > Zetkin